Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 136 (2016)

Artikel: Die Pest in Zürich im 16. Jahrhundert
Autor: Letsch, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WALTER LETSCH

Die Pest in Zürich im 16. Jahrhundert

Über die Pestepidemien im Gebiet des heutigen Kantons Zürich wissen wir erstaunlich wenig, insbesondere was die demografischen Auswirkungen betrifft. Etwas besser orientiert sind wir über die alten medizinischen und theologischen Meinungen zur Entstehung und Ausbreitung der Pest und über die obrigkeitlichen Massnahmen zur Pestprophylaxe. Und das wenige, was wir wissen, bezieht sich grösstenteils auf die letzten Pestepidemien im 17. Jahrhundert, in den Jahren 1611, 1629, 1635 und 1668. Über die früheren Epidemien, jene des 14. bis 16. Jahrhunderts, ist uns nahezu nichts bekannt. Dies mag erstaunen, würden wir doch Berichte in alten Chroniken und Angaben in alten Sterberegistern erwarten. Aber solche Angaben fehlen für das 16. Jahrhundert fast vollständig, und für die noch frühere Zeit verfügen wir wohl nicht einmal über die Jahreszahlen aller Epidemien. Wir befassen uns im Folgenden nur mit dem bisher kaum je näher betrachteten 16. Jahrhundert – praktisch nur mit dessen zweiter Hälfte – und beschränken uns dabei im Wesentlichen auf den heutigen Kanton Zürich.

Totenbücher

Hinsichtlich der Pfarrbücher befindet sich Zürich in einer privilegierten Lage, die vor allem dem Kampf der Kirche gegen die Täuferbewegung zu verdanken ist. Die drei Zürcher Leutpriester Ulrich Zwingli (Grossmünster), Leo Jud (St. Peter) und Heinrich Engelhardt (Fraumünster) machten am 30. Mai 1526 eine Eingabe an den Rat der

Stadt Zürich zur Einführung von Tauf- und Ehebüchern.[1] Der Rat entsprach diesem Begehren und ordnete noch im gleichen Jahr an, die Pfarrer hätten Tauf- und Eheregister anzulegen. Die Einführung der Pfarrbücher ist aber offenbar nicht mit dem nötigen Druck durchgesetzt worden, denn sie erstreckt sich für die einzelnen Pfarreien über einen grossen Zeitraum. Während in vielen Pfarreien Tauf- und Ehebücher gleichzeitig eingeführt wurden, sind doch im Allgemeinen die Ehen erst etwas später erfasst worden als die Taufen. Noch deutlich später als die Taufen und Ehen wurden die Todesfälle bzw. die Begräbnisse erfasst. Zwar hatte Zwingli schon 1526 dem Zürcher Rat empfohlen, die Namen der in der Vorwoche Verstorbenen von der Kanzel zu verkünden, ein Brauch, der sich bis in die heutige Zeit hinübergerettet hat, aber die Führung von Totenregistern wurde nie obrigkeitlich verfügt und war daher der Initiative der einzelnen Pfarrer überlassen. Die frühesten Totenbücher stammten aus Meilen (1547), den Zürcher Stadtkirchen (1549) und Winterthur (1563). Leider gingen in einer Reihe von Pfarreien die frühesten Pfarrbücher verloren oder sie verbrannten. Solche ältere Pfarrbücher haben in der Kirchgemeinde St. Peter in Zürich und in den Pfarreien Berg am Irchel, Bonstetten, Brütten, Bubikon, Buch am Irchel, Dättlikon, Dübendorf, Elgg, Elsau, Embrach, Hausen, Kyburg, Marthalen, Maur, Mettmenstetten, Ottenbach, Pfäffikon, Rafz, Richterswil, Schlatt, Seegräben, Seuzach, Steinmaur und Urdorf-Dietikon existiert und werden heute vermisst. Teilweise wurde von Pfarrern schon früh auf das Fehlen älterer Pfarrbücher hingewiesen.[2]

Die Totenbücher der Stadt Zürich begannen, wie erwähnt, um 1549, doch weisen sie später erhebliche Lücken auf. Für uns von Interesse ist das Totenverkündbuch der vier Stadtkirchen Fraumünster,

---

[1] Alfred Farner, Die pfarramtlichen Register im Gebiet des Kantons Zürich, ihre Geschichte und wissenschaftliche Ausbeute, mit specieller Berücksichtigung der Kirchgemeinde Stammheim, in: *Zürcher Taschenbuch 1899,* S. 177 f.

[2] Edwin Hauser, Die Sammlung der zürcherischen Pfarrbücher im Staatsarchiv, in: *Zürcher Taschenbuch 1941,* S. 27; Max Spörri, Die Pfarrbücher der Zürcher Landschaft als bevölkerungsgeschichtliche und chronikalische Quelle, in: *Zürcher Taschenbuch 1945,* S. 87 ff; Staatsarchiv des Kantons Zürich (Werner Debrunner), *Pfarrbücher und Bevölkerungsverzeichnisse,* Separatdruck, Zürich 1982.

Grossmünster, Predigern, St. Peter sowie des Spitals für die Jahre 1549–1574 von der Hand des Reformators Heinrich Bullinger. Eine Fortsetzung kam erst wieder mit dem Totenbuch von 1613–1644, sodass die grossen Pestepidemien von 1581 und 1611 nicht erfasst sind. Von besonderem Interesse ist für uns auch das vom Chorherrn Johann Jakob Wick erstellte Verzeichnis der Verstorbenen der Jahre 1564–1588, nicht zuletzt wegen der zeitlichen Überlappung mit Bullingers Totenbuch.[3]

Wir können also festhalten, dass theoretisch die Quellenlage für Zürich recht gut ist, dass aber die tatsächliche Verfügbarkeit der Quellen doch sehr zu wünschen übriglässt. Diese Diskrepanz ist aber lange nicht voll erkannt worden. So schrieb Otto Sigg noch 1979: «Es sei auch darauf hingewiesen, dass in den im Staatsarchiv Zürich zentralisierten Pfarrbüchern weit über 60 Sterbelisten bezüglich der Pestzüge 1564–1668 ausgewertet werden könnten.»[4] Der Hinweis ist natürlich berechtigt, nur zeitigt er nicht die erwarteten Resultate, weil die meisten Sterbelisten erst wesentlich später beginnen. Im Staatsarchiv Zürich sind die Pfarrbücher von 108 Pfarreien (ohne jene der Stadt Zürich) verfügbar. Der folgende Überblick zeigt, wie sich die Führung von Tauf-, Ehe- und Totenbüchern nur allmählich einbürgerte; angegeben sind die entsprechenden Jahre, wobei mit dem mittleren Einführungsjahr der arithmetische Mittelwert gemeint ist.

Kriterium	*Taufbücher*	*Ehebücher*	*Totenbücher*
Frühestes Einführungsjahr	1525	1525	1547
Mittleres Einführungsjahr	1585	1594	1637
25 % eingeführt	1552	1553	1608
50 % eingeführt (Median)	1568	1590	1637
75 % eingeführt	1600	1620	1668

[3] Robert Dünki, *Pfarrbücher, Bürgerverzeichnisse und Genealogische Verzeichnisse im Stadtarchiv Zürich,* Zürich 1995, S. 44 f und 114; Stadtarchiv Zürich Signaturen: VIII.C.48 und VIII.C.193.

[4] Otto Sigg, Die drei Pestzüge in Ossingen, 1611/12, 1629/30 und 1636, in: *Zürcher Taschenbuch 1979,* S. 106.

Im Jahr 1600, also rund ein Dreiviertel Jahrhundert nach der beschlossenen Einführung von Tauf- und Ehebüchern, hatten erst 75 % der Pfarreien Taufbücher, 56 % hatten Ehebücher und 21 % hatten Totenbücher. Nun mag es allerdings auch Pfarreien gegeben haben, die zwar erst relativ spät mit der Führung der Totenbücher begannen, aber anderswo Angaben über frühere Pestepidemien machten, nur sind uns solche in der Regel nicht bekannt.

Soweit sich erkennen lässt, gab es im Gebiet des Kantons Zürich Pestepidemien in den Jahren 1517, 1541, 1564/65, 1576, 1581/82, 1586 und 1596. Für die frühesten Epidemien von 1517 und 1541 stehen keine Totenbücher zur Verfügung; 1564 gab es Totenbücher in acht Pfarreien sowie der Stadt Zürich, 1582 in 14, 1586 in 16 und 1596 in 21 Pfarreien, wobei die Aufzeichnungen schon zu Beginn des Jahres oder im Vorjahr beginnen mussten, um das betreffende Pestjahr voll abdecken zu können. Wir verfügen also nicht über viele Totenregister, welche die Pestepidemien der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfassen. Dazu kommt nun allerdings erschwerend, dass in der Regel nur die verstorbenen Erwachsenen aufgeführt wurden, doch besteht leider darüber keine Gewissheit, weil die Sterbealter nicht angegeben sind. Die wenigen verfügbaren Zahlen eignen sich also nicht für Hochrechnungen, dies aber auch schon deshalb nicht, weil nie alle Pfarreien von einer Epidemie betroffen wurden und die Epidemien auch nicht überall im genau gleichen Jahr stattfanden oder sich ohnehin oft auf zwei Jahre verteilten.

Es kann hier offensichtlich nicht darum gehen, über 60 Sterbelisten bezüglich der Pestzüge 1564–1668 auszuwerten. Wir verfügen nur über wenige Sterbelisten, in der Regel ohne Erfassung der Säuglinge und Kinder, ohne Altersangaben und schliesslich auch ohne Gewähr für Vollständigkeit. Würden wir für die meisten Pfarreien über Sterbelisten verfügen, könnten wir nicht nur klar feststellen, welche Gebiete des heutigen Kantons wie stark betroffen waren; wir könnten auch den zeitlichen Verlauf der Verbreitung der Pest untersuchen. Für 1564 verfügen wir nur gerade über eine Handvoll Pfarreien mit Totenbüchern, einige mit einer Verdoppelung der Todesfälle, andere ohne erkennbaren Einfluss, und nur gerade die Stadt Zürich und Thalwil mit markanten Auswirkungen; damit lassen sich kaum irgendwelche sinnvollen Folgerungen ziehen.

Ein interessanter Sonderfall ist die Stadt Zürich. Hier sind die Totenverkündbücher von Bullinger für die Jahre 1549–1574 und – zeitlich überlappend – Wicks Totenverzeichnisse von 1564–1588 verfügbar. Die Zahl der Pestopfer lässt sich mit den Verzeichnissen von Bullinger und Wick ermitteln, wobei man aber auf grosse Unterschiede stösst. In Bullingers Listen wurden nicht die Toten, sondern die Totenverkündigungen erfasst. Dabei handelt es sich offenbar nur um die aus der Stadt stammenden Erwachsenen. In Wicks Liste wurden für die Pest von 1564 alle Toten erfasst, insbesondere auch die Kinder sowie die Bettler und Vaganten, die in der Stadt gestorben sind und von denen meist nicht einmal die Namen bekannt waren. Wicks Zahlen liegen in den rund 17 Wochen der Pest von 1564 bei fast konstant 240 Prozent der Zahlen von Bullinger. Bei Bullinger wurden in dieser Zeit 454 Personen verkündet, gegenüber etwa 84 erwarteten Toten, sodass die verkündeten Pesttoten auf 370 geschätzt werden können. Bei Wick sind für die gleiche Zeit 1077 Tote aufgeführt, gegenüber etwa 170 erwarteten Toten (einschliesslich Säuglinge und Kinder), was 907 Pestopfer ergibt. Mit einem namentlichen Vergleich der zwei Quellen liessen sich die Pestopfer noch genauer charakterisieren. Wird angegeben, in Zürich seien 3700 Menschen an der Pest gestorben, so umfasst das zweifellos auch die Zürcher Landschaft und erscheint damit durchaus glaubwürdig.[5]

Für 1581/82 verfügen wir für die Stadt Zürich nur über die Angaben in Wicks Verzeichnissen. In den Monaten von August 1581 bis Februar 1582 sind 673 Tote aufgeführt, wovon rund 650 auf die Pest entfallen sein dürften, was einem grossen Aderlass von gegen zehn Prozent der Bevölkerung gleichkommt. In dieser Zeit stellen wir auf dem Land nur gerade bei Kloten und Meilen eine Verdoppelung der Sterbefälle fest, woraus wir wenig ableiten können. Aber 1586 zeigt Wiesendangen eine unerhörte Sterblichkeitsspitze mit 163 Todesfällen, dem Zwanzigfachen des langjährigen Mittelwerts (1634 betrug die Bevölkerung der Gemeinde 345 Personen). Etwas zeitverschoben erscheint die schon 1581 betroffene Grosspfarrei Kloten 1587 noch-

---

[5] Ferdinand Meyer, [ohne Titel], *39. Neujahrsblatt der Zürcherischen Hülfsgesellschaft,* Zürich 1839, S. 5 ff.

mals mit einer Verdreifachung der Todesfälle, möglicherweise in einem anderen Teil der Pfarrei als 1581. 1596 warten Meilen und Kilchberg ebenfalls mit einer Verdreifachung der Sterbefälle auf. Einige weitere Pfarreien zeigen eher unauffällige Resultate; von der überwiegenden Mehrzahl haben wir aber leider keinerlei Informationen. So bleiben also praktisch nur Wiesendangen und Kloten für eingehendere Untersuchungen, ergänzt um Thalwil für 1564. Dazu kommen glücklicherweise noch einige Angaben zu Zollikon, nicht im Pfarrbuch, sondern auf einer separaten, inzwischen verloren gegangenen Aufzeichnung des Pfarrers, auf die wir noch zurückkommen werden. Es lässt sich natürlich nicht ausschliessen, dass – wie schon erwähnt – auch noch Angaben zu anderen Pfarreien vorhanden sind, wenn auch nicht in den Totenbüchern. Die Totenbücher geben uns das folgende, sehr lückenhafte Bild der betroffenen Gemeinden, wobei die schlimmsten Epidemien fett gedruckt sind. Gemeinden mit frühen Totenbüchern, aber ohne erkennbare Epidemien (Bassersdorf, Brütten, Ellikon, Fischenthal, Ossingen, Weisslingen) sind nicht aufgeführt.

Gemeinde	*Totenbuch*	*Erkennbare Pestepidemien vor 1600*
Meilen	ab 1547	1550/51, 1582, 1586, 1596
Zürich Stadt	1549–74/1564–88	**1564, 1581**
Wiesendangen	ab 1558	1563/64, **1586**
Kloten	1560–76, ab 1581	1564, 1568, 1571, **1575/76, 1581, 1586/87**
Wangen-Brüttisellen	ab 1563	1566, 1581
Winterthur Stadt	ab 1563	1564/65, 1585/86
Thalwil	ab 1564	**1564/65**
Zollikon	1564, 1582	1564, **1582**
Flaach	ab 1566	1568
Wila	ab 1567	1568, 1585–87
Wildberg	ab 1582	1582
Maschwanden	ab 1590	1596
Elgg	ab 1591	1592
Kilchberg	ab 1592	1596

Die Epidemien zeigen zwei verschiedene zeitliche Verläufe. Im einen Fall beginnen die Todesfälle im Sommer oder Herbst, erstrecken sich über einen Zeitraum von drei bis vier Monaten und verschwinden in der kälteren Jahreszeit. Beispiele dafür sind Thalwil 1565 und Wiesendangen 1586, jeweils mit einem abrupten Einsetzen der Todesfälle im August, einem Rückgang im November und einem Verschwinden der Pest im Dezember. Ein anderer Verlauf deutet auf die ebenfalls vorhandene Lungenpest hin, mit einem Beginn im Oktober und dem Ende im Januar oder Februar. Beispiele dafür sind die Stadt Zürich 1581 (und weniger ausgeprägt 1564), Kloten 1575 und Meilen 1696. Dass es sich bei den Sterblichkeitsspitzen jeweils um die Beulen- oder Lungenpest handelt, geht einerseits aus dem Verlauf und dem Jahr hervor, doch ist das auch oft im Totenbuch entsprechend vermerkt, meist mit dem Ausdruck «peste» hinter den Namen der Verstorbenen oder mit einem Hinweis im Totenbuch bei Beginn der Epidemie. Insgesamt ergeben jedoch die Totenbücher wegen deren späten Einsetzens nur ein recht unvollständiges Bild.

Ehebücher

Heinrich Waser hatte seinerzeit geschrieben: *«Wenn eine Pestilenz vorbei ist, so sind die Übriggebliebenen gar munter und freudig; die Verstorbenen haben Platz gemacht und Erbschaften hinterlassen und deswegen heiratet, wer heiraten kann.»*[6] Solche Aussagen dürften spätere Autoren beeinflusst haben, sodass die Bedeutung der Erstheiraten nach Bevölkerungskrisen wohl eher überschätzt und jene der Folgeheiraten unterschätzt worden ist. Einigkeit besteht immerhin darin, dass nach einer Pestepidemie die Heiratszahlen in der Regel markant anstiegen. Wir haben festgestellt, dass die Ehebücher etwa ein halbes Jahrhundert früher eingeführt wurden als die Totenbücher. Dies eröffnet die Möglichkeit, anhand des Verlaufs der Heiraten Pestepidemien schon im 16. Jahrhundert feststellen oder wenigstens vermuten zu können, also zu

[6] Zitiert bei: Wilhelm Bickel, *Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters,* Zürich 1947, S. 72.

einem Zeitpunkt, in dem erst wenige Totenbücher geführt wurden. Die Frage ist natürlich, wie deutlich sich dieser Effekt eines Heiratsbooms in den Zahlen widerspiegelt. Zur Zeit der ersten hier betrachteten Epidemie, jener von 1565, hatten erst rund 30 % der Pfarreien Ehebücher eingeführt, und wir dürfen natürlich nicht erwarten, dass diese frühen Ehebücher gleichmässig über das Gebiet des heutigen Kantons verteilt waren.

Statt einzelne Pfarreien hinsichtlich Heiratszahlen zu studieren, bietet sich auch die Möglichkeit an, die Gesamtheit aller Ehebücher führenden Pfarreien zu betrachten,[7] ein Bestand von 120 163 Ehen. Eine Zunahme der Ehen ist dann im Wesentlichen auf drei Gründe zurückzuführen:

(a) eine Zunahme der Ehebücher führenden Pfarreien,
(b) eine Zunahme der Bevölkerung,
(c) aussergewöhnliche Ereignisse, vor allem das Ende von Pestepidemien.

Betrachtet man die Zahl der Heiraten im zeitlichen Verlauf (Abb. 1), so fallen sofort zwei enorme Spitzen ins Auge, die Heiratswellen nach den grossen Pestepidemien von 1611 und 1629. Aber auch die uns hier interessierenden Epidemien des 16. Jahrhunderts sind erkennbar, insbesondere jene in den Jahren 1565, 1576 und 1582. Die in einigen Pfarreien aufgetretene Pest von 1592 ist nur mit grosser Mühe erkennbar. Am besten erkennbar ist das Jahr 1565, wo die zusätzlichen Heiraten um 60 bis 70 % über jenen eines Normaljahres lagen, und dies während rund vier Jahren. In den anderen Pestjahren stieg die Zahl der Heiraten nur kurzfristig um 20 bis 40 % gegenüber einem Normaljahr an.

[7] Die Daten wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hans Ulrich Pfister und Christian Sieber, StAZH, 11.2.2015.

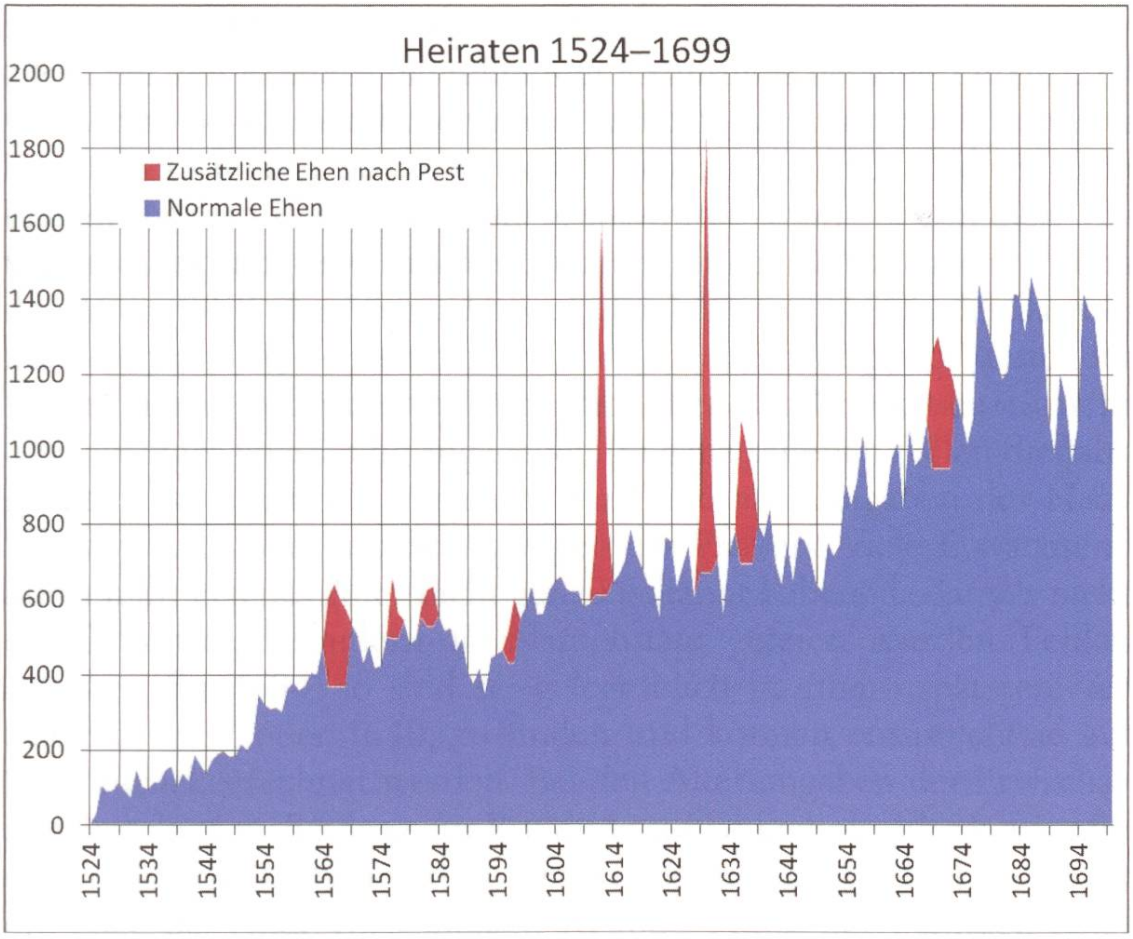

Abb. 1: Zahl der Heiraten im 16. und 17. Jahrhundert im Kanton Zürich nach den Zürcher Ehebüchern.

Bevölkerungsverzeichnisse

1628 wurde vom Zürcher Rat beschlossen, Bevölkerungsverzeichnisse sämtlicher Pfarreien zu verfassen. Die ersten Verzeichnisse wurden 1634 erstellt. Der Zweck der Erhebung war, den religiösen Bildungsstand der Landbevölkerung zu erfassen. Entsprechend wurden vor allem bei den Kindern die religiösen Kenntnisse detailliert erfasst. Es wurde also bei kleinen Kindern vermerkt, ob sie schon beten konnten, bei älteren Kindern, ob sie zur Schule gingen oder nicht und wie viele Fragen aus dem Katechismus sie beantworten konnten. Um diese Listen aussagekräftiger zu machen, wurden in den Verzeichnissen auch das Alter (90 % der Verzeichnisse), der Jahrgang (4 %) oder das Geburtsdatum (6 %) der Kinder erwähnt. In einem knappen Viertel der Verzeichnisse sind überdies auch die Alter der Erwachsenen mehr oder weniger vollständig angegeben (in ganz seltenen Fällen die Jahrgänge). Dabei handelt es sich in der Regel um Angaben des Haushaltsvorstands oder um Schätzungen des Pfarrers. Viele Erwachsene dürften ihr eigenes Alter nicht genau gekannt haben, da damals nicht die Geburtstage, sondern die Namenstage gefeiert wurden. Fehlen Angaben für 1634, so sind sie gelegentlich in einem späteren Verzeichnis, 1637 oder 1640, zu finden und können entsprechend auf 1634 zurückgerechnet werden. Bei den Altersangaben der Erwachsenen besteht eine Tendenz zur Rundung auf Jahrzehnte oder Jahrfünfte, die sich aber notfalls ein Stück weit korrigieren lässt.[8] Noch besser ist die Lage bei einer vollständigen Rekonstitution der Familien einer Gemeinde mithilfe der Pfarrbücher, nur ist dies natürlich enorm aufwendig. Die meisten Verzeichnisse mit Altersangaben stammen aus dem Zürcher Unterland.

Dass Bevölkerungsverzeichnisse von 1634 mit oder ohne Altersangaben irgendeine Hilfe für die Ermittlung von Pestepidemien im 16. Jahrhundert spielen könnten, mag zunächst irritieren, da diese für solche Fragen denkbar ungeeignet erscheinen. In der Tat vermitteln sie keine direkten Hinweise, und die uns interessierende Information muss erst

---

[8] Walter Letsch, Zur Genauigkeit der Altersangaben in genealogischen Quellen, in: *Familienforschung Schweiz,* Jahrbuch 2006, S. 38 ff.

mühsam extrahiert werden. Der erste Schritt ist die erwähnte Ermittlung aller Alter. Damit lässt sich von der Bevölkerung der Gemeinde eine Alterspyramide erstellen, wie dies die Abbildung für Maschwanden (mit rekonstituierten Daten) zeigt (Abb. 2).[9]

Wir erkennen in der Abbildung teilweise massive Einkerbungen in der Alterspyramide in Zeiten der Pest. Diese sind einerseits auf einen Rückgang der Geburten und anderseits auf eine stark erhöhte Säuglingssterblichkeit zurückzuführen, die ihrerseits mit dem Tod der Mütter zusammenhängen dürfte. Die Todesfälle Erwachsener lassen sich also hier nicht erkennen, da diese einen grossen Altersbereich betreffen, was zu einer Verschlankung der Alterspyramide führt, ohne jedoch die Form allzu sehr zu beeinflussen. Quantitative Angaben über Pestverluste sind also nicht möglich, lediglich die Feststellung oder Vermutung einer Pestepidemie ist möglich. Das ist insofern hilfreich, als ja Sterbebücher, die solche Angaben machen könnten, meist nicht verfügbar sind. Solche Bevölkerungspyramiden lassen sich für Dutzende von Gemeinden erstellen, doch sind nicht alle für eine Auswertung hinsichtlich Pestepidemien geeignet. Viele Gemeinden sind dafür einfach zu klein, um Pestepidemien vor 1600 zum Ausdruck zu bringen. So lassen zum Beispiel im Jahr 1634 die Gemeinden Albisrieden, Buch am Irchel, Dägerlen, Hausen, Oberglatt und Rafz mit Einkerbungen beim Alter 23 die Pest von 1611 erkennen, doch sind die Bestände in den höheren Altern zu klein, um allfällige Pesteinwirkungen von Zufälligkeiten unterscheiden zu können. Einige grosse Gemeinden zeigen in der Alterspyramide eine ausgeprägte Ziffern-Präferenz für die Alter 40, 50 und 60, verbunden mit entsprechend weniger Personen in den Altern in der unmittelbaren Nähe, was ein Erkennen von pestbedingten Einkerbungen ebenfalls erschwert. Beispiele dafür sind Bassersdorf, Bülach, Herrliberg und Männedorf. Immerhin verbleibt noch eine rechte Anzahl grosser Gemeinden. Einkerbungen um das Alter 40 lassen Auswirkungen der Pest um 1594 in Dürnten, Glattfelden und Mettmenstetten erkennen oder vermuten. Einkerbungen um das Alter 48 weisen auf die Pestepidemie von

---

[9] Walter Letsch, *Die Bevölkerung von Maschwanden in der Frühen Neuzeit,* MA-Arbeit Univ. Zürich, 2012, S. 114, StAZH (Bibliothek) Dc 17a RP.

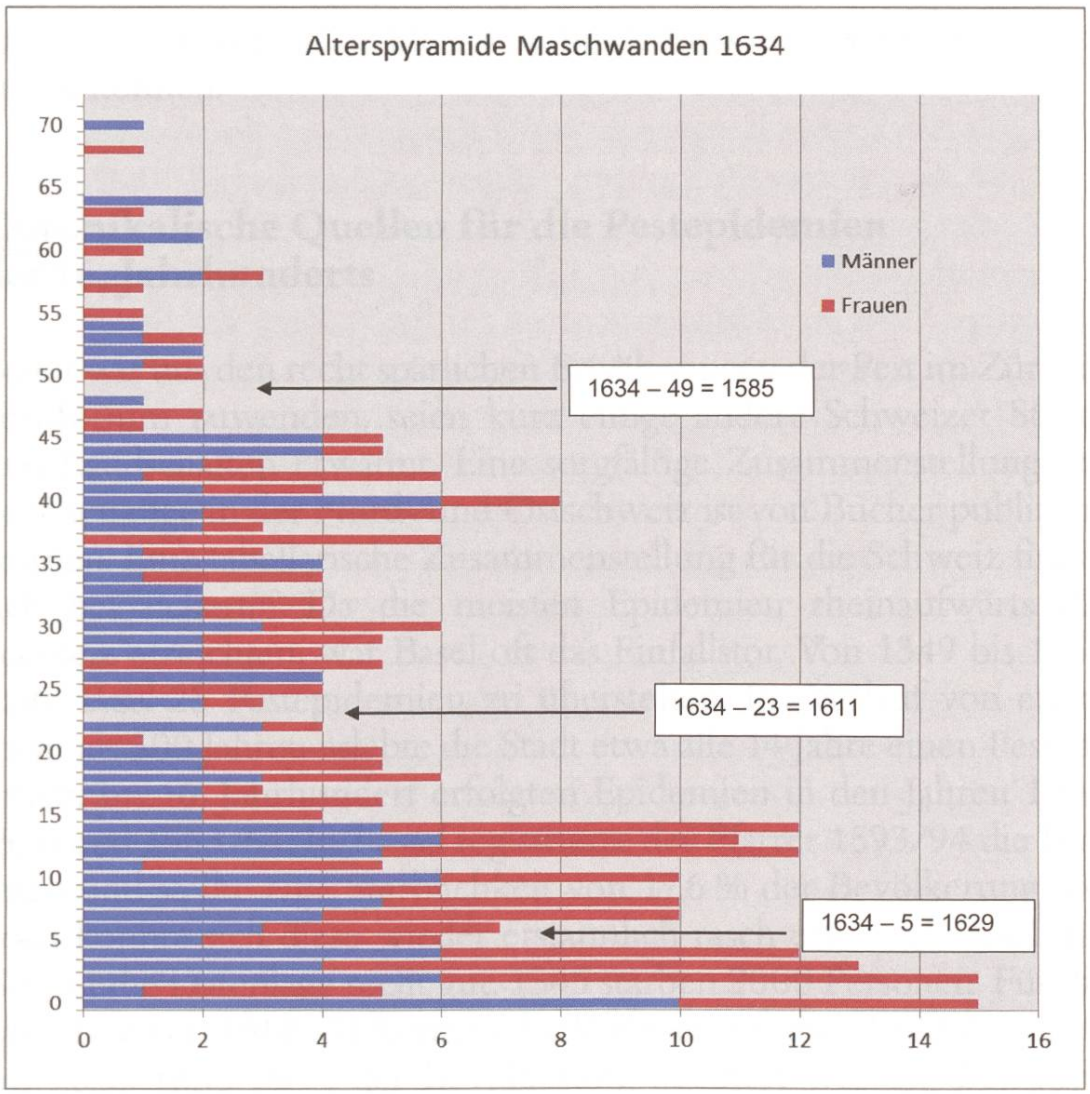

Abb. 2: Aus dem Bevölkerungsverzeichnis von 1634 rekonstruierte Alterspyramide für die Gemeinde Maschwanden. Die Einkerbungen lassen auf die Pestepidemien der Jahre 1585, 1611 und 1629 schliessen.

1586 hin in Eglisau, Embrach, Hinwil, Hombrechtikon, Küsnacht, Männedorf, Mettmenstetten, Stadel, Steinmaur und Wil bei Rafz. Die Pest von 1564/65 hätte Einkerbungen in den Altern 69/70 zur Folge, die sich jedoch nicht mehr erkennen lassen. Gut erkennbar sind die Epidemien von 1611 und 1629, die hier aber nicht zur Diskussion stehen. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Alterspyramiden für bis zu 50 Jahre zurückliegende Epidemien interessante Hinweise geben können.

Chronikalische Quellen für die Pestepidemien des 16. Jahrhunderts

Bevor wir uns den recht spärlichen Erwähnungen der Pest im Zürcher Territorium zuwenden, seien kurz einige andere Schweizer Städte und Landschaften erwähnt. Eine sorgfältige Zusammenstellung der Seuchenzüge in der Nord- und Ostschweiz ist von Bucher publiziert worden. Eine tabellarische Zusammenstellung für die Schweiz findet sich bei Eckert.[10] Da die meisten Epidemien rheinaufwärts die Schweiz erreichten, war Basel oft das Einfallstor. Von 1349 bis 1668 hatte *Basel* 23 Pestepidemien zu überstehen. Im Verlauf von etwas mehr als 300 Jahren erlebte die Stadt etwa alle 14 Jahre einen Pestausbruch. Im 16. Jahrhundert erfolgten Epidemien in den Jahren 1502, 1526 und 1563/64. In *Liestal* registrierte der Pfarrer 1593/94 die Pesttoten und stellte eine Sterblichkeit von 17,6 % der Bevölkerung fest, doch konnte sich diese wieder erstaunlich rasch erholen.[11] Auch für *Genf* ist die Datenlage recht gut. 1545 starben 2000 Personen. Für die Epidemie von 1568–71 können die Verluste auf über 3000 Personen, das heisst rund 20 % der Bevölkerung beziffert werden. Betroffen wurden vor allem Jugendliche und junge Erwachsene. Von 1450 bis

---

[10] Silvio Bucher, *Die Pest in der Ostschweiz,* St. Gallen 1979 (119. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen), S. 15; Edward A. Eckert, Boundary formation and diffusion of plague: Swiss epidemics from 1562 to 1669, in: *Annales de démographie historique,* 1978, S. 52.

[11] Markus Mattmüller, Die Pest in Liestal, in: *Gesnerus,* Vol. 40, 1983, S. 119 ff.

1650 gab es in Genf fast vierzig Pestjahre, und keine Generation ist davon verschont worden.[12]

Im Gebiet von *Luzern* raffte die Pest von 1519 in Sursee gegen 900 und in Grosswangen 167 Personen hinweg. Die Pest von 1564/65 forderte in Luzern im Laufe von zwanzig Monaten angeblich gegen 2000 Opfer. 1575 forderte die Pest 470 Todesopfer; 1598 waren jede Woche rund 20 Tote zu beklagen.[13] Die *Stadt Bern* erlebte 1502 ihre fünfte Pestepidemie; sie *«nam zuo Basel 5000 Menschen und zuo Bern ouch vil».* Verheerend war *«der gmein Landsterbend der Pestilenz»* von 1564/65. Im Herbst 1565 waren im ganzen Bernbiet *«37 000 und ettlich hundert gezelter Möntschen»* gestorben, wovon 11 988 auf das Kapitel Thun entfielen. In der Pest von 1576 starben innert 35 Wochen 1536 Personen. Weniger schlimm war in der Stadt Bern die Seuche von 1583, doch starben in Sigriswil 350 Personen.[14] Die Pest suchte *Appenzell* 1519 heim und hinterliess 150 Tote; die Epidemie von 1564 führte zu 500 Toten, wobei jeweils nur die Erwachsenen gemeint sind; die verstorbenen Kinder wurden nicht aufgeführt.[15] In *St. Gallen* starben an den Epidemien von 1519 und 1566 jeweils ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung; auch die Seuchenzüge von 1585 und 1594 treten deutlich hervor. Das Hauptproblem für die demografische Beurteilung der Pest ist wie andernorts das Fehlen zuverlässiger Volkszählungen, die es erlauben würden, die Verluste in Städten und Dörfern zu berechnen. Meist flohen auch Menschen aus der Stadt, während sich anderseits die Stadt mit Bettlern vom Land füllen konnte, die dann entsprechend bei den Todesfällen auf dem Land fehlten. 1519 starben

---

[12] Alfred Perrenoud, A propos des pestes genevoises: les mortalités d'un mécanisme autorégulation des populations anciennes, in: *Pestkolloquium II,* Basel 1978, S. 2; Anne-Marié Piuz and Liliane Mottu-Weber, *L'Economie genevoise de la Réforme à la fin de l'Ancien Régime, XVIe–XVIIIe siècles,* Genève 1990, S. 113 ff. (Die hier geäusserte Ansicht, vor 1550 könnten keine Verlustzahlen angegeben werden, ist nicht korrekt, vgl. Jean-Louis Muret, *Mémoire sur l'état de la population dans le pay du Vaud,* Yverdon 1766, Tabellen S. 48, 54.)

[13] Franz Schnyder, Pest und Pestverordnungen im alten Luzern, in: *Der Geschichtsfreund,* 87. Band, 1932, S. 106 ff.

[14] Alfred Zesiger, Die Pest in Bern, in: *Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde,* xiv. Jahrgang, Bern 1918, S. 244 ff.

[15] Markus Schürmann, *Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert,* Appenzell 1974, S. 124 ff.

in der Stadt St. Gallen 1500 bis 1600 Menschen.[16] In *Schaffhausen* soll 1540 eine verheerende Pest einen Grossteil der Stadtbevölkerung und 40 % der Landbevölkerung dahingerafft haben.[17]

Über die Pest in der *Stadt Zürich* sind wir, abgesehen von den Pestepidemien von 1564 und 1581, nicht besonders gut unterrichtet,[18] da die Studien, die sich mit der Stadtbevölkerung befassen, fast ausschliesslich von Steuerregistern und Bevölkerungszählungen ausgehen, also vor allem den Bevölkerungsstand und nicht die Bevölkerungsbewegung erfassen. Wir wissen von Pestepidemien im Zürcher Gebiet in den Jahren 1349, 1401, 1427, 1434, 1439, 1445, 1450, 1481, 1493, 1517, 1541, 1564, 1575, 1581, 1586, 1596, 1611, 1629, 1635 und 1668 aber zweifellos hat es noch mehr Epidemien gegeben, wie unsere Feststellungen zu Zürcher Landgemeinden zeigen, nur sind sie eben nicht immer erwähnt und haben nur gewisse Gegenden betroffen.[19] In den Jahren 1517–19, für die wir für die Zürcher Landschaft über keine klaren Hinweise verfügen, hat es in der Stadt Zürich angeblich 2500 Pestopfer gegeben. Die Lage in der *Stadt Winterthur* war ähnlich. Die Pest von 1519 forderte rund 500 Todesopfer, etwa ein Viertel der damaligen Bevölkerung. In einer Pestepidemie im Jahr 1541 sollen 500 Personen umgekommen sein.[20]

1563 näherte sich die Pest von zwei Seiten der Stadt Zürich, einerseits von Heidelberg rheinaufwärts gegen Basel, anderseits von Bozen über das Engadin nach Chur; Anfang August 1564 erreichte sie Zürich. Zwar wurde von Ferdinand Meyer 1839 behauptet, die Pest habe Anfang April die Stadt erreicht und der Buchdrucker Christoph Froschauer sei eines ihrer ersten Opfer gewesen,[21] aber das lässt sich

---

[16] Willi Grüebler, *Die Bevölkerung der Stadt und Pfarrei Wil (SG) von 1570 bis 1860,* Greifensee 2001, S. 17 f.

[17] Albert Steinegger, Die Pest, in: *Schaffhauser Beiträge zur Vaterländischen Geschichte,* 15. Heft, 1938, S. 101.

[18] Ein paar Angaben finden sich in einer anonymen handschriftlichen Chronik bis 1708, Zentralbibliothek Msc. B. 202, vgl. Arnold Treichler, *Die staatliche Pestprophylaxe im Alten Zürich,* Diss. Univ. Zürich 1926, S. 12.

[19] Silvio Bucher, *Die Pest in der Ostschweiz* (wie Anm. 10), 1979, S. 15 f [Angaben ergänzt].

[20] Edward A. Eckert, Die Epidemiologie der Pest in der Schweiz, 1600–1670, in: *Pestkolloquium II,* Basel 1978.

[21] Ferdinand Meyer, [ohne Titel] (wie Anm. 5), Zürich 1839, S. 4.

nicht belegen. Einerseits ist bei dem am 3. April 1564 verstorbenen Froschauer keine Todesursache vermerkt, und anderseits ist in Bullingers Totenverkündbuch klar Anfang August *«pestis initium»* vermerkt, und Wick notierte in seinem Totenregister: *«Am ersten Augusti hatt die pestis hie zů Zürich anghept.»* Zwar meinte der Antistes Bullinger: *«Sie rupft ziemlich, ist aber dennoch nicht so gräulich, als man sagt.»* Erst Ende 1564 liess die Pest in der Stadt Zürich wieder nach und hörte endlich ganz auf, während sie in einigen Landgemeinden noch etwas länger dauerte. Bei dieser Pest im Winter 1564/65 scheint es sich nicht ausschliesslich um die Beulenpest, sondern auch um die Lungenpest gehandelt zu haben. *«Es sturbend sonderbar vill jung eheleüt, knaben und töchteren und nit sonders vill kinder, überall ohngefehr in die 500 menschen, etlich meinend mehr.»*[22] Diese Schätzung ist zu tief. In einem Normaljahr starben rund 330 erwachsene Stadtbürger. 1564 waren es rund 660. Dazu kamen 350 zusätzlich gestorbene Kinder und 325 in den normalen Registern nicht erfasste Erwachsene, wie z. B. Dienstpersonal, Bettler, Vaganten und Durchreisende. Insgesamt starben 1010 Personen mehr als in normalen Jahren. Von den an der Pest verstorbenen Erwachsenen entfielen rund zwei Drittel auf Frauen. Dies mag auf eine grössere Pestletalität der Frauen hinweisen, hat aber wohl auch damit zu tun, dass sich Frauen stärker um die Kranken kümmerten als Männer. 35 Prozent aller Pesttoten waren Kinder. Beim Dienstpersonal verstarben nur zehn Knechte, gegenüber 32 Mägden, was neben der höheren weiblichen Sterblichkeit vor allem das Geschlechter-Ungleichgewicht beim Dienstpersonal zum Ausdruck bringt. Insgesamt starben an der Pest ungefähr 430 Frauen, 225 Männer und 355 Kinder, also total 1010 Personen.

Die chronikalischen und beschreibenden Angaben zur Pest in der Stadt Zürich sind leider spärlich, doch sind gewisse Angaben gelegentlich anzutreffen. So finden wir im Taufbuch von Zollikon einen Eintrag über das erste Auftreten der Pest im September 1564 durch Pfarrer Hans Rudolf Bullinger, den Sohn des Reformators (das Zolliker Totenbuch wurde erst 1607 angelegt): *«In diesem Monat hub es heftig an, an der Pestilenz zu sterben, in stadt und land, wie wohl es vorhin zu an-*

---

[22] Stadtbibliothek Winterthur, Ms. Fo. 130, S. 101.

gendem Mertzen Etlich jung stark man dahin genommen, vermeint man iedoch, es wäre der stich [Lungenentzündung]; aber die plag brach ie lenger ie me uss: undt wart min liebe H. vatter Bullingerus auch dieses monats krank am 15. Tag, lag bey 13 wuchen. Es starbend in der stadt und wachten von jung oder alten personen überall diess jar zweitusend und 18 personen; zu dem ingang des 1565 jars hört es uf. Allhier in dieser pfar Zollikon starbens nid sunders vil, allein von jungen und alten personen bi: [die beabsichtigte Zahlenangabe fehlt; aus der anschliessenden Aufzählung kann auf 30 bis 50 Pestopfer geschlossen werden].»[23] Die von der Pest betroffenen Familien wohnten überwiegend in der Zolliker Wacht «Gstad», dem am See und in nächster Nähe zur Stadt Zürich gelegenen Dorfteil. Die Pest dürfte also wohl von der Stadt nach Zollikon eingeschleppt worden sein.

Nach zwanzig Jahren, 1585–86, ergriff die Epidemie in Winterthur wiederum einen grossen Teil der Bevölkerung. Zuerst fielen der Pest viele Kinder, später aber auch viele alte «überzitige» Leute zum Opfer; die Pest raffte in diesen beiden Jahren etwa 500 Erwachsene und Kinder dahin. Nahezu ein Viertel der Einwohnerschaft wurde demnach von dieser Pest vernichtet.[24] Die Pest hauste 1582 in Zollikon viel schlimmer als 1564. Etwa ein Drittel der Bevölkerung fiel der Seuche zum Opfer. Am Rand des Taufbuchs vermerkte Pfarrer Göldli: *«In diesem Monat gieng der sterbend an, und starbend ob 200 Personen, darunter die stärkst man in der Gemeind, gut lieb lüt.»* Dies bei einer Einwohnerzahl von 600–700 Personen. Auf zwei Zetteln führte der Pfarrer einen grossen Teil jener 200 Personen namentlich auf, nach Sterbewochen gegliedert. Leider sind diese Zettel inzwischen verloren gegangen, doch wurden sie von Pfarrer Heinrich Bruppacher vor über hundert Jahren abgeschrieben und publiziert mit der Bemerkung, die Blättchen seien vergilbt und könnten leicht verloren gehen. Wie Recht er hatte! Der Bericht beginnt mit der Bemerkung: *«Als man zalt 1582 jaar sind uss der Gemeind zu Zolliken an der pestilenz diese nachgeschriebene Personen gstorben jung und alt und fieng an am 16. Jenner und wert biss uff den 19.*

---

[23] Staatsarchiv Zürich, E III 148.1, Zollikon.

[24] Alice Denzler, *Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Winterthur von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts,* 77. Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft Winterthur, 1940, S. 5, 20 ff; Thomas Häberli, Skizzen zur Winterthurer Pestgeschichte, in: *Pestkolloquium II,* Basel 1978, S. 11.

Aprelen.»[25] Wie es in Zollikon zum Pestausbruch kam, hat uns Chorherr Johann Jakob Wick überliefert: *«10. Januar 1582: Felix Blüwler zů Hottingen, der hatt zwen brüder zů Zollickon, die in heimpsůcht, die sterbend am 16. Jenners auch peste zů Zollickon, war der anfang des sterbends zů Zollickon.»*[26]

Die Pest war am stärksten Ende Januar und im Februar, sodass zu vermuten ist, dass es sich um die Lungenpest gehandelt hat. Wie die Namenslisten zeigen, ist kein Dorfteil von der Pest verschont worden, allenfalls mit Ausnahme der Aussenhöfe und des Zollikerbergs. Von den geschätzten 200 Pestopfern starben allein 54 in der zweiten Hälfte Januar, 18 in der ersten und 37 in der zweiten Februarwoche, dann fehlt ein Teil der Aufzeichnungen. Das schlagartige Einsetzen der Pest im Januar rührte daher, dass zunächst ganze Familien praktisch gleichzeitig starben, während später fast nur noch Einzelpersonen starben. Das zeigt sich in den ersten acht Einträgen für Januar 1582 wie folgt, angefangen mit Mathias Bleuler, der sich bei seinem pestkranken Bruder Felix in Hottingen angesteckt hatte:

Mathias Blüwler (selbsiebent)	*Claus Alder (selbfünft)*
Marx Horner (selbfünft)	*Jacob Alder (selbander)*
Heinrich Oberist (selbviert)	*Claus Kienast der sigerist*
Hanns Hennsler (selbviert)	*Hans Rüegg (selbsechst)*

Die Pestprophylaxe im Alten Zürich

Die ersten relativ ausführlichen Vorschriften der Zürcher Obrigkeit stammen aus den Pestjahren 1564–1568. Über frühere Verlautbarungen ist uns nichts bekannt, jedenfalls gibt es keine Hinweise auf solche früheren Vorschriften.[27] Es geht hier um die Angaben im *«Extract und*

---

[25] Alexander Nüesch und Heinrich Bruppacher, *Das Alte Zollikon,* Zürich 1899, S. 100.
[26] Stadtarchiv Zürich, VIII.C.193.
[27] Die medizinische Dissertation von Arnold Treichler von 1926 mit dem Titel *«Die staatliche Pestprophylaxe im Alten Zürich»* (wie Anm. 10), enthält stellenweise derart unglaubliche Fehler, dass sie hier nicht benützt wird.

summarischer usszug uss allerhand rathschlägen, die contagion betreffend» ab 1564, teilweise mit Ergänzungen bis 1568.[28]

Im Selnau wurde *«by ermanglendem plaz im spital für inficierte»* zusätzlich ein Pestspital mit Betten und Strohsäcken eingerichtet. Ärzte wurden dorthin abgeordnet, während die Geistlichen sich selbst zu organisieren hatten. Brot und Wein wurden vom Almosenamt bereitgestellt, der Rest kam vom Obmannamt. Der Spitalmeister war für die Mahlzeiten verantwortlich. Jedermann war es freigestellt, kranke Angehörige ins Selnau zu bringen. Die Schärer und Ärzte waren verpflichtet, bei Hausbesuchen und im Spital die Kranken zu untersuchen und die nötigen Anordnungen zu treffen, *«jeder schärer [ist] verpflichtet zegehen wohin er begëhrt wird».*

Bei der Sihlbrücke wurde ein Wächter postiert. Er hatte die Gesundheitspässe der ankommenden Personen zu kontrollieren und jene der Ausreisenden zu unterschreiben. Dienstboten, Verwandte und Fremde aus infizierten Gebieten durften nicht eingelassen werden, ebensowenig fahrende Leute. Arme Fremde erhielten vom Almosenamt eine Wegzehrung und wurden dann wieder weggewiesen. Pilger hatten einen Passierschein vorzuweisen, *«frömbde durchreissende sollend sich in der herberig nit lang sumen».* Verdächtige Personen konnte der Spitalmeister zu sich bestellen. Metzger durften überdies kein Vieh aus verdächtigen Orten kaufen.

Der Rat verordnete, zur Reinhaltung der Stadt seien Mist und Unrat ausserhalb der Stadtmauer in den Fröschengraben zu schütten, und die Gassen seien rein zu halten. Wäsche und Hausrat aus infizierten Häusern durften ein halbes Jahr lang nicht vergantet oder verkauft werden, Hausrat war zu räuchern. Die Wäsche infizierter Personen musste ausserhalb der Stadt gewaschen werden, aber keinesfalls zusammen mit der Wäsche gesunder Personen. Ganz ausgestorbene Häuser wurden von der Obrigkeit abgeschlossen. Gesunde Personen aus infizierten Häusern durften vierzig Tage lang keine Badestuben, Zusammenkünfte, Schulen und Gottesdienste besuchen.

Die Beerdigungen sollten rasch und mit wenig Anwesenden erfolgen. Die Frauen sollten nicht bei der Bahre mit dem Toten sitzen blei-

---

[28] StAZH, A 70.1, Contagionssachen 1519–1668.

ben, sondern sogleich in die Kirche gehen und von dort dann direkt nach Hause. Bald darauf wurde den Zunftmeistern aufgetragen, dafür zu sorgen, dass nur Männer zur Beerdigung kämen, da *«es an den kilchgängen gnug seÿe an den mannen von der zunfft; wÿber söllind zuhuss blÿben».* Die Pfarrer hatten leinene Tücher für die Bahren bereitzulegen, und es war ihre Aufgabe, die Totenträger zu bestellen. *«Auf dem kirchhoff bey dem grossen münster machte man eine tiefe grueb, vast biss uff den boden hinunder. Die todten wurden gleich sagbäumen hineingelegt, selten hat einer ein todtenbaum, die grueb wurd dergestalten ausgefüelt und hiernach mit erden verfüelt, sage, verschütt und darauf kalch beschütt. Als aber die hiz im summer zunahm, sprang die feucht von den todten durch die mauern in die kramladen.»*[29] Als der Kirchhof des Grossmünsters voll war, wurde am 1. Dezember 1565 beschlossen, es werde die *«Göldinen Capell geschlissen und darzu gewidmet».*

In Wicks Aufzeichnungen[30] entfallen deutlich mehr Pesttote auf den normalen Spital als auf das in Selnau eingerichtete Pestlazarett, das übrigens bei Wick stets als *«Elnauw»* bezeichnet wird. Vergleicht man diese mit Bullingers Totenverkündbüchern[31] für die gleiche Zeit, so stellt man fest, dass nicht alle verstorbenen Stadtbewohner verkündet wurden. Nicht verkündet wurden grundsätzlich die Kinder, gelegentlich auch Erwachsene, wie etwa *«Die alte Stettpacherin vor dem thor», «Die alte Bodmerin im Kratz»* oder die *«Höngger Ann, wöscherin».* Manche waren nur teilweise bekannt, wie etwa «*Dess Herlibergers schwöster», «Herrn Buchmanns vetter», «Schmid Kramers knächt»* oder *«Melcher Bürklis junkfrauw»* [Magd]. Von wieder anderen war nicht einmal eine Bezugsperson bekannt: «*Ein kindbetterin an der Hoffstatt», «Ein knab im Kratz», «Die junkfrauw zur Kronen», «Ein schmidknächt in Niderdorff», «Ein papÿrer xell»* und *«Ein baderknächt».* Bei den Kindern wurde meist der Name des Vaters angegeben; sonst hiess es einfach *«Zweÿ kind ab dorff»* oder *«Drü kind dess bättelvogts».* Bei den unbekannten Erwachsenen treffen wir zum Beispiel auf: *«Zwo personen uss d. spital», «Ein frömbder*

---

[29] Anonyme Zürcherchronik bis 1708 (ZB, Msc. B. 202), zitiert bei Arnold Treichler (wie Anm. 10), S. 12.
[30] Stadtarchiv Zürich, VIII.C.193.
[31] Stadtarchiv Zürich, VIII.C.48.

krämer starb vor der thür zum Salmen», «Vier personen vor dem thor», «Ein arme frauw hind. d. hoff» oder *«x lÿchen ins Elnauw».* Am 26. November 1554 notierte Wick: *«Zwo personen us dess Schubingers huss, sind ÿez 24 personen daruss gestorben»,* was zeigt, dass ganze Wohnhäuser ausstarben. Solche Beispiele illustrieren das durch die Pest ausgelöste Elend wohl besser als die Beschreibung in chronikalischen Werken.

Während bisher in Beschreibungen der Pest vor allem die Reaktionen der Bevölkerung und der Behörden im Vordergrund standen, vor allem auch weil die Quellen nicht mehr hergaben oder herzugeben schienen, haben wir hier im Rahmen des Möglichen auch quantitative Angaben, teilweise auf der Grundlage bisher kaum ausgewerteter Quellen, zusammengetragen, und zwar für das bisher noch kaum bearbeitete 16. Jahrhundert.